

3.1 Mitgliederorientierung – die Reichweite der Gemeinde erkunden und verbessern

Wir kennen das aus dem Urlaub: Wenn wir besondere Häuser und Gebäude, Museen und Schlösser entdecken, erschließen wir uns die Kultur und Mentalität eines Ortes. Zu den „sehenswerten Zielen“ gehören auch die Kirchen und Kapellen einer Stadt oder Region. Wir bewahren dann die Erinnerungen in uns wie Fotos auf der Festplatte oder im Album: Der Weg führt über einen Platz zur Kirche; während eines lässigen Bummels durch die Altstadt drücken wir die schwere Klinke der Portaltür, die in eine Fassade eingelassen ist und sich erst auf den zweiten Blick aus der Häuserzeile hervorhebt.

Manchmal ist die Kirchentür offen; ein anderes Mal müssen wir den Eingang erst finden. Nun treten wir in einen dunklen kühlen gewölbartigen großen Vorraum. Ein ganz eigener Geruch von Weihrauch, Kerzen und altem Gemäuer kommt uns entgegen. Auf dem Platz draußen schien die Sonne, jetzt brauchen wir einen Moment, bis sich die Augen an das dämmrige Licht gewöhnen. Wir gehen an einem Schriftenstisch vorbei, auf dem Postkarten, Gemeindebriefe, Zeitschriften, Flyer und ein Kirchenführer in verschiedenen Sprachen liegen. Ein alter Holzstuhl mit einem plüschigen Kissen steht daneben, hier scheint jemand eine Funktion zu haben. Ob es wohl die alte Frau mit den Blumen ist? Sie steht seitlich an einem Altar und nimmt gerade Blumen aus einer Vase und tauscht sie gegen frische aus. In dem Raum vor dem Hauptschiff ist eine kleine Ausstellung mit Aufnahmen und Plänen einer anstehenden Renovierung des Kirchturms zu besichtigen. Hier und da sitzen Besucherpaare in den Bänken und schauen still zum Altar oder interessiert auf die Kirchenfenster.

Später treten wir aus der Kühle der Kirche ins Freie, die Sonne blendet uns und wir müssen uns erst wieder an den Straßenlärm gewöhnen. In der Hand halten wir Postkarten, Flyer und bunte Zettel mit Veranstaltungshinweisen. Ob die Verantwortlichen wissen, wie schwer es war, den richtigen Eingang zu finden? Dass wir extra noch einmal vorbeigekommen sind, weil die Kirche beim ersten Versuch geschlossen war und uns niemand sagen konnte, wann sie geöffnet ist? Und dass wir erst beim Lesen des Kirchenführers entdeckten, dass die Kirche St. Ursula heißt und der katholischen Gemeinde gehört? Gerne hätten wir die

Zeit genutzt, um zu verweilen – auch im Gebet, vielleicht in einem ruhigeren Teil der Kirche, um Gott zu danken für die freie Zeit und dafür, dass wir wohlbehalten am Urlaubsort angekommen sind.

Im kirchlichen Alltag ist es umgekehrt. Wir sind diejenigen, die drinnen sind. Die mit dem Leben der Kirchengemeinde und des Kirchengebäudes vertraut sind. Wir kennen seine Geschichte. Wir wissen, wann die Kirche offen ist und wann welche Gottesdienste stattfinden.

Wir wissen, wer die Ausstellung zur Renovierung gemacht hat und wo die Gesangbücher stehen. Wie ein Besucher unsere Kirche, unsere Häuser und die Mitarbeiter erlebt, erfahren wir kaum. Dabei wäre er so wertvoll, dieser Blick des Unbekannten. Die Perspektive eines Fremden könnte uns für einige Dinge die Augen öffnen, die wir selbst nicht sehen.

Mitgliederorientierung möchte helfen, dass sich Gemeinden den Menschen ihres Ortes, ihrer Region nähern – eine Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches Fundraising. Dafür gibt es zwei Schwerpunkte: Wer sind die Menschen, die in unserer Gemeinde leben, und in welchen Welten leben sie? Und zum anderen: Wie werden die Kirchengemeinde und das kirchliche Leben gesehen und wahrgenommen? Aus beiden Sichtweisen entsteht Beziehungsarbeit.

1. Der Begriff Mitgliedschaft

Schauen wir uns kirchliche Stellungnahmen und Äußerungen an, stellen wir fest, dass wir mit unterschiedlichen Begriffen über die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche reden. Da ist von „Mitgliedern“ die Rede, oder es wird von den „Kirchenmitgliedern“ gesprochen. In offiziellen Texten geht es um „Gemeindeglieder“. So heißt es beispielsweise in der Kirchenordnung der EKHN: „Glieder der Kirchengemeinde sind alle getauften evangelischen Christen eines örtlich oder anderweitig begrenzten Bereichs, die an den Gaben des Evangeliums Anteil haben.“

Hinter diesen verschiedenen Redeweisen stehen unterschiedliche Vorstellungen. In einem Verein ver-

stehen sich zum Beispiel diejenigen als Mitglieder, die sich aus gleichem Interesse zur Ausübung einer bestimmten Tätigkeit zusammengeschlossen haben. Der Vereinszweck ist in der Regel recht eindeutig. Wer Fußball spielen will, tritt nicht bei der Freiwilligen Feuerwehr ein. Die Mitgliedschaft in einem Verein ist kündbar, wenn ich an der Sache kein Interesse mehr habe oder wenn ich einen anderen Verein finde, der meinen Bedürfnissen eher gerecht wird. Die in Anspruch genommene Leistung bezahle ich mit meinem Vereinsbeitrag.

Wenn von „Kirchenmitgliedern“ geredet wird, ist die Zugehörigkeit zur Institution Kirche im Sinne einer Körperschaft gemeint. Eine übergeordnete Größe, welche die Gesamtheit aller kirchlichen Ebenen bezeichnet. Kirchenmitglied bin ich von der Kirchengemeinde über die Landeskirche hinaus bis hin zur EKD.

Die Kirche aber ist mehr als ein Verein. Jeder Getaufte gehört zu ihr. Für diese Gnadengabe der Taufe gibt es im Neuen Testament ein Bild. Wie in einem lebendigen Organismus, vergleichbar mit einem menschlichem Körper, sind wir mit Christus und untereinander verbunden. Jeder hat seinen Platz, seine Aufgabe und seinen Wert. Christus wird in diesem Bild als das Haupt bezeichnet. Teil dieses besonderen Leibes werden wir durch die Taufe.

Wenn wir die Landschaft unserer Mitglieder erkunden, dann sind die Menschen gemeint, die evangelisch getauft sind und – formal gesehen – aufgrund ihres Wohnsitzes zur Kirchengemeinde gehören. Zum Lebensraum einer Gemeinde gehören aber natürlich auch diejenigen, die einer anderen Religion oder Konfession zugehören, die Nichtgetauften, die Ausgetretenen und so weiter.

2. Mitgliederorientierung – ein Prozess

Die Mitgliederorientierung beginnt mit einer Erkundung. Danach ist sie aber mehr als das bloße Anwenden von Techniken oder Einsatz von Materialien. Die Mitgliederorientierung ist eine Haltung: Wir wollen offen sein für neue Menschen und Begegnungen. Eine Kirchengemeinde und die in ihr Engagierten möchten sich öffnen. Und schon mit diesem Vorsatz verändert sich ihre Ausrichtung. Mitgliederorientierung ist ein prozesshaftes Geschehen.

Zu Beginn dieses Geschehens stehen zunächst einmal Fragen. Es geht um die Entdeckung der Wirklichkeit der Gemeinde.

Leitfragen sind zum Beispiel:

- Wie viele Menschen in welchen Altersgruppen leben hier?
- Wo arbeiten die Menschen?
- Wo gehen die Kinder und Jugendlichen zur Schule?
- Wie lange leben sie hier? Hat unsere Gemeinde eine hohe Fluktuation?
- Was machen die Menschen hier am Sonntagmorgen?
- Welche Freizeitangebote bietet der Ort?
- Wie wird unser Ort / unser Stadtteil in zwanzig Jahren aussehen?
- Wo begegnen sich die Menschen?
- Wer wohnt wo? Im Hochhaus, in der Einfamilienhaus-Siedlung, im Neubaugebiet?
- Wie ist das Verhältnis „Einheimische“ / „Neuzugezogene“?
- Mit wie vielen Menschen hat unsere Kirchengemeinde jeden Tag Kontakt?

Mit den Antworten auf solche Leitfragen erschließt sich, wie vielschichtig der Lebensraum einer Kirchengemeinde ist. Es geht um einen neuen Blick auf die Lebenssituation der Gemeinde. Wir können neu entdecken, welche Menschen welche Lebensstile pflegen. Wir sehen, ob und wo die Menschen verwurzelt sind. Wir lernen ihre Interessen kennen. Und wir sehen Veränderungen und neue Möglichkeiten für die kirchliche Arbeit.

3. Mitgliederorientierung – eine Auszeit im Alltag der Kirchengemeinde

In einem nächsten Schritt kommen wir wieder in unserem Gemeindehaus an. Nach der Erkundung des Lebensraumes der Gemeinde werfen wir einen Blick auf uns selbst. Lassen wir die alltäglichen Anforderungen und Aufgaben einer Kirchengemeinde einmal beiseite und schauen in den Spiegel.

„Sag mal, wie sehe ich aus?“ – So lautet die Leitfrage zur Selbstwahrnehmung. Konkreter:

- Wie wirken wir auf andere?
- Gibt es ein einheitliches Erscheinungsbild unserer Gemeinde, und zwar vom Gemeindebrief über den Schaukasten bis zu unseren Gebäuden?

- Sind wir gut erkennbar und können Menschen gut zu uns finden?
- Wie sieht unser Gemeindebrief aus? (modern / seit 20 Jahren unverändert / wie die Mitteilungen des Bürgervereins usw.)
- Wenn die Gemeinde eine Homepage hat: Wissen wir, wer sie nutzt? Und wie?
- Wie erfahren Menschen von unseren Gottesdiensten und Angeboten?
- Was sind besondere, erkennbare Schwerpunkte unserer Arbeit?
- Wer kommt zu uns, bei welchen Anlässen und warum?
- Wann bekommen unsere Gemeindeglieder ein „Lebenszeichen“ von uns?
- Wie begegnen wir und die Gemeinde den Besuchern unserer Gottesdienste und Veranstaltungen?
- Wen erleben Menschen, wenn sie bei den im Gemeindebrief, auf der Homepage oder im Telefonbuch angegebenen Telefonnummern anrufen?

Mit den Antworten auf solche Fragen machen wir eine Bestandsaufnahme über unsere Außenwirkung. Dabei wird schnell klar, wo unsere Stärken und Schwächen liegen. Hilfreich ist es bei einer solchen Bilanz, einen Moderator zu haben. Er kann helfen, dass eine reale Aufnahme der Ist-Situation gemacht wird, statt dass unser Wunschbild dominiert.

4. Mitgliederorientierung – verschiedene Techniken

Aus den Ergebnissen der Selbstbefragung lassen sich ganz praktische Rückschlüsse ziehen. Im Bereich der Mitgliederorientierung sind in der EKH in letzter Zeit konkrete, positive Erfahrungen gemacht worden.

4.1 Ankommen

Ein kleiner Ausflug in den Nachbarort demonstriert, was umgesetzt werden kann.

Wir fahren mit dem Auto zur Kirchengemeinde Jungacker. Nach der Ortseinfahrt sehen wir an der Hauptstraße ein grünes Schild in Pfeilform. In gelber Schrift steht darauf: „Ev. Martin-Luther-Kirche“, und neben dem Schriftzug das Facettenkreuz der EKH. Wir folgen dem Wegweiser und stehen kurz darauf auf dem Parkplatz vor der Kirche.

Am Ende der Parkbuchten finden wir einen größeren Metallschaukasten. In der Oberzeile steht gut und deutlich zu lesen „Ev. Kirchengemeinde Jungacker“. Und auch hier finden wir das Facettenkreuz wieder, ebenso wie ein größeres Signet mit diesem Zeichen neben der Kirchentür. Im Schaukasten können wir lesen, was in der Gemeinde los ist. Eine übersichtliche Aufstellung zeigt, wer in der Kirchengemeinde mitarbeitet. Ein grafisch ansprechend gestaltetes Bibelwort gibt uns einen guten Gedanken mit auf den Weg. Alles ist übersichtlich und in professionellem Design gehalten.

Der Fußweg zur Kirche ist breit, hell und einladend. Eine Abzweigung lenkt den Blick auf ein weiteres Gebäude neben der Kirche. Über dem klar gestalteten Glaseingang steht in großer Schrift „Martin-Niemöller-Haus“. Das Facettenkreuz zeigt an, dass dieses Haus zum Ensemble der Kirche gehört. Bereits von außen können wir in freundliche helle Räume hineinschauen. Im Eingangsbereich befinden sich ein gut sortierter Informationsstand und ein Schild „Herzlich willkommen in unserem Gemeindehaus!“. In der großen Eingangslobby sehen wir Mütter mit Kindern, einige Jugendliche, Männer und Frauen unterschiedlichen Alters.

Mit wenigen praktischen Mitteln vermittelt die Gemeinde eine klare Botschaft: Wer zu uns kommen möchte, soll keinen unnötigen Mühen ausgesetzt werden. Die Wege und Gebäude sind klar und übersichtlich gestaltet. Dass man hier richtig ist, wird rechtzeitig durch bekannte Zeichen signalisiert und trägt zur Entspannung des Gastes bei. Dass er sehen kann, was ihn erwartet, wenn er durch die Tür tritt, sorgt für eine positive Grundstimmung. So sind alle Vorzeichen für eine gute Begegnung und einen guten Aufenthalt in den Räumen der Gemeinde gesetzt.

4.2 Ansprechen

Kirchen und Gemeindehäuser sind Begegnungsorte. Wenn wir den Kirchoraum oder das Gemeindehaus betreten, werden wir bald Menschen begegnen. Wie wird der Gast begrüßt? Woran erkennt der nicht der Gemeinde zugehörige Besucher am Sonntagmorgen in der Kirche, wer was ist? Die Kunst, Menschen freundlich zu begrüßen, ohne sie gleich überschwänglich zu vereinnahmen, lässt sich lernen und üben.

Bei größeren Veranstaltungen oder Gottesdiensten ist es eine deutliche Hilfe für die Besucher, wenn Mitarbeitende und Mitarbeiter ein Namensschild tragen. So lässt sich gut erkennen, wer eine Aufgabe innehat und wen man mit einer Frage ansprechen kann.

Gesprochen wird nicht nur in der unmittelbaren Begegnung. Eine Kontaktaufnahme mit der Kirchengemeinde geschieht oft über Telefon. Jemand möchte gerne den Pfarrer sprechen, ein anderer benötigt einen Patenschein. Wen erreicht der Anrufer? Die Pfarramtssekretärin, den Pfarrer, einen Anrufbeantworter? Für alles gilt die Regel: Auf den Ton kommt es an! Freundlich und kompetent sollte die Stimme am anderen Ende sein. Der Anrufer wird den Telefonkontakt mit seiner Kirchengemeinde positiv erleben, wenn er das Gefühl hat, dass er mit seinem Anliegen auf Verständnis stößt und sich jemand darum kümmert.

4.3 Ankündigen

Ein wichtiger Baustein in der Mitgliederorientierung ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Versuchen Sie herauszubekommen, wie die Menschen in Ihrem Ort, Ihrem Stadtteil von den Aktivitäten der Kirchengemeinde erfahren.

In vielen Gemeinden genießt der Gemeindebrief einen hohen Stellenwert. Machen Sie in bestimmten Intervallen eine Standortbestimmung über die Reichweite des Gemeindebriefes. Das gleiche gilt auch für die Gestaltung und das Layout.

Viele Gemeinden informieren über die lokalen Zeitungen. Und in den Zeitungen wird über kirchliche Themen und Veranstaltungen berichtet. Aus verschiedenen Untersuchungen wissen wir jedoch, dass bestimmte Altersgruppen ihre Informationen immer mehr über das Internet beziehen. Der Internetauftritt einer Gemeinde kann eine gute Schnittstelle zu den Mitgliedern der Kirchengemeinde sein.

Öffentlichkeitsarbeit heißt aber auch, zu bedenken, ob und wie die Kirchengemeinde an den Orten des öffentlichen Lebens präsent ist. Gibt es am Bahnhof einen Schaukasten der Gemeinde? In vielen Einkaufszentren und Supermärkten gibt es ein Schwarzes Brett, an dem alle möglichen Dinge aushängen. Hier könnten auch einmal Informationen der Kirchengemeinde auftauchen. Das sind nur zwei Beispiele für verschiedene Möglichkeiten, Nachrichten und Angebote unter die Menschen zu bringen.

4.4 Anteilnahme

Sinnvoll ist es, diesen Prozess auf eine breite Basis zu stellen. Diese Basis sind die vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter. Jeder Einzelne ist ein lebendiger Stein des Gemeinde-Hauses. Je mehr

auf diesem Weg zusammen unterwegs sind, desto besser für das Projekt. In regelmäßigen Abständen vergewissern sich die Beteiligten, an welcher Stelle man angekommen ist, und verständigen sich über die weitere Gestaltung und Inhalte.

5. Mitgliederorientierung – ein Selbstverständnis

Im Prozess der Mitgliederorientierung blickt man analytisch auf den Lebensraum einer Gemeinde oder kirchlichen Einrichtung. Danach erfolgt die Selbstwahrnehmung des kirchlichen Handelns und seiner Außenwirkung. Bei dieser Selbstwahrnehmung werden Befindlichkeiten, Traditionen, Abläufe, Strukturen und Arbeitsweisen befragt und hinterfragt. Dieser Prozess geschieht mit einem Ziel, das die Beteiligten am Beginn dieses Weges klar formulieren sollten.

Ein möglicher Wunsch kann beispielsweise lauten: „Die Gemeinde möchte mehr Menschen erreichen!“ Versuchen Sie, diesen Wunsch weiter zu präzisieren. Wer möchte das eigentlich und warum? Woran soll das Ergebnis festgemacht werden: Wollen wir mehr Besucher im Sonntagsgottesdienst? Oder brauchen wir mehr ehrenamtliche Mitarbeiter oder Spender? Oder wünschen wir uns mehr Gruppen in der Gemeinde? Wen möchten wir erreichen? Bestimmte Altersgruppen, bestimmte Lebensstile? Je klarer das Ziel eines mitgliederorientierten Prozesses benannt wird, desto konsequenter und transparenter kann der Weg beschritten werden.

Wer sich auf diesen Weg der Mitgliederorientierung einlässt, wird bald merken, wie wichtig es ist, dass sich die Akteure über das gemeinsame Leitbild der Kirchengemeinde verständigen. Wie verstehen wir uns als evangelische Kirchengemeinde in diesem Ort, in diesem Stadtteil? Was ist unser Anliegen, unser Profil? Wollen wir alle das gleiche?

Zur Klärung des Selbstverständnisses der Kirchengemeinde oder des Arbeitsfeldes gehört neben der Zielsetzung auch die Grundlegung. Möchten wir die Beziehung auch zu denen, die nicht eng mit der Gemeinde verbunden sind, verbessern? Möchten wir den Kirchensteuerzahlern eine Dienstleistung anbieten? Oder soll ihre aktive Teilhabe am Gemeindeleben gesteigert werden? Soll die Bindung an die Gemeinde vor Ort, an die Institution Kirche, an Jesus Christus gestärkt werden? Welche Bedeutung hat für uns die Taufe als „Eingliederung“ in den Leib Christi?

Wird die Mitgliederorientierung als ein Wachstumsprozess verstanden, sollten sich die Mitwirkenden darüber verständigen, was ihr eigentlicher Beweg-

grund ist. An diesem Punkt sehen sich die Beteiligten im Spannungsfeld von „Auftrag und Bedürfnisorientierung“. Hier geht es darum, dass Kirche nicht um ihrer selbst willen existiert, sondern dem Auftrag nachkommt: „Gott, unser Heiland, will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Timotheusbrief 2,4)

Weiterführende Literatur:

Wolfgang Huber/Johannes Friedrich/Peter Steinacker (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, 2006

Claudia Schulz/Eberhardt Hauschildt/Eike Kohler (Hg.), Milieus praktisch, 2008

Ksenija Auksutat, Gemeinde nah am Menschen, 2009